

Hans Ankwicz-Kleehoven: *Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian, Gelehrter und Diplomat zur Zeit Kaiser Maximilians I.* Graz-Köln (Böhlau) 1959. XI, 344 S., 16 Taf. geb. DM 24.80.

Der Veröffentlichung des Tagebuchs (1909) des aus Schweinfurt gebürtigen Wiener Humanisten Johannes Cuspinianus (Spießheimer) 1473–1529, seiner Korrespondenz (1933), die ich seinerzeit in der *Theol. Revue* 33 (1934) Sp. 59 f. anzeigte, sowie einer Dokumentensammlung über ihn (1957), läßt Verf. nunmehr als reife Frucht lebenslanger, beharrlicher und scharfsinniger Forschungen eine umfassende Biographie folgen, die auch hochgespannten Erwartungen entspricht. Der seit 1492 mit kurzen Unterbrechungen in Wien ansässige Poeta laureatus und Arzt, der Mitglied der „Gelehrten Donau-Gesellschaft“ des Conrad Celtis war, wurde von Maximilian I. häufig zu diplomatischen Sendungen nach Ungarn und Polen gebraucht (S. 47–88, 147–167, 172–186) und war seit 1515 „Stadtanwalt“, d. h. Vertreter der Landesregierung bei der Stadt Wien. Weder diese Tätigkeit im öffentlichen Leben noch die durch seine zweite Heirat begründete Wohlhabenheit hielten ihn von der Fortsetzung seiner Schriftstellertätigkeit ab: seit 1511 entstanden seine Hauptwerke *De consilibus Romanorum* und *De Caesaribus atque Imperatoribus Romanis*, die allerdings beide erst nach seinem Tode 1553 bzw. 1540 auf Veranlassung Christoph Scheurls und mit Hilfe Nikolaus Gerbels gedruckt wurden (S. 265 ff.); für beide gibt Verf. eine ausführliche Quellenanalyse (S. 302–327). Für die Kirchengeschichte fallen manche interessante Nachrichten ab: die Verhandlungen über die Liga von Cambrai (S. 47 ff.), die Bemühungen um die *Editio princeps* des Otto von Freising (S. 127 ff.), die Beteiligung am Reuchlin-Streit auf humanistischer Seite (S. 143 ff.), die Disputation Johann Ecks in Wien (S. 150 f.). Die 636 Bände umfassende Bibliothek C.s wurde von Johann Fabri angekauft (S. 266). Der berühmte Lutherbrief an C. vom Abend des Wormser Verhörs (S. 200 f.) hat diesen freilich nicht gehindert, entschieden, ja schroff gegen Luthers Stellung zu beziehen (S. 203). Der Oedenburger Tag und das Zusammentreffen mit Kardinal Lorenzo Campeggio und seinem Sekretär Nausea 1524/25 bezeichnen das letzte Auftreten Cuspinians auf der politischen Bühne. Die von ihm vorausgesehene Katastrophe von Mohács (1526), die Unruhen in Deutschland und persönliches Mißgeschick (Vermögensverluste durch den Brand Wiens) verdüsterten den Lebensabend des Humanisten, der in der Niederschrift einer historisch-geographischen Landeskunde Österreichs, der „Austria“, Ablenkung und Trost suchte. Sie sollte Ferdinand I. und seinem Kanzler Cles gewidmet werden, wurde aber ebenfalls erst 1553 zusammen mit dem Werk über die Konsuln gedruckt; Quellenanalyse S. 323–27. Bibliotheksgeschichtlich interessant der Exkurs über das Schicksal der Bibliothek des Corvinus (S. 111–126).

Das prachtvolle und tief sinnige Porträt C.s und seiner ersten Gattin Anna Putsch von Lukas Chranach, ein späteres Familienbild, das *Exlibris*, das seiner Zeit der unvergeßliche Kurt Rathe gedeutet hat, der Cuspinian-Altar der Deutsch-Ordenskirche, das Grabmal im Stephansdom, eine Reihe von Inschriften und Schriftproben bilden den vorzüglich ausgewählten Schmuck dieses in jeder Hinsicht hochehrwürdigen, in bestem Sinn des Wortes gelehrten Buches, das die beste Tradition deutscher humanistischer Forschung weiterführt.

Bonn

H. Jedin